

lative absolutzusetzen. Nur so kann sie den nötigen sinnvollen Kontext herstellen und gleichzeitig die erforderliche Offenheit bewahren. Wie kann die Kirche die Gemeinschaft in dieser Zwischenzeit tiefgreifender Veränderungen aufrechterhalten, ohne ihre Formen allzusehr einzugrenzen, so daß beides möglich ist, die Förderung der Zusammengehörigkeit und die für ein authentisches Wachstum nötige Offenheit? Dies sind heute die Fragen, und weder die sich aus der natürlichen Verletzlichkeit des Glaubens ergebenden Ängste noch die Pathologien, die das institutionelle Leben

¹ Für eine detaillierte Behandlung dieses Problemkreises aus einer anderen Perspektive vgl.: F. O'Dea, *Five Dilemmas in the Institutionalization of Religion: Sociology and the Study of Religion* (New York 1970) 240–255.

² Yves M.J. Congar, *Lay People in the Church*. Übersetzung aus dem Französischen von Donald Attwater (Westminster 1957) 33.

³ E. Troeltsch, *Protestantism and Progress: A Historical Study of the Relation of Protestantism to the Modern World* (New York 1912) 85–87.

⁴ Talcott Parsons, *The Structure of Social Action* (Glencoe, Ill. 1949) 549; J.J. Mol, *The Breaking of Traditions* (Berkeley, Cal. 1968), passim.

⁵ Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1921).

⁶ Zur ontologischen und daher auch soziologischen Ver-

unvermeidlich beeinträchtigen, dürfen uns hindern, diese Fragen ins Auge zu fassen und uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Denn Tatsache ist, daß der Mensch seine Erfüllung nicht in einer Rückkehr in den verzauberten Garten, der den Besitz seiner Vorfahren umgab, findet, sondern durch die menschliche Gemeinschaft in ihrer Beziehung zu Gott, der bei seiner irdischen Pilgerschaft in seinem Inneren, über und vor ihm ist, Gott, in dem unser Herz ruht, wieviel Unruhe auch herrscht, denn er ist Gott.

ließlichkeit des Glaubens vgl. Eric Voegelin, *The New Science of Politics* (Chicago und London 1952) 122.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

THOMAS O'DEA

geboren am 1. Dezember 1915 in Amesbury (USA). Er studierte an der Harvard Universität, ist Master of Arts und Doktor der Philosophie, Professor für Soziologie und Religion an der Universität von Kalifornien (Santa Barbara). 1972 wurde er Mitglied der Amerikanischen Akademie der Künste und Wissenschaften, 1972–1973 war er Gastprofessor für Soziologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Hebräischen Universität Jerusalem. Er veröffentlichte u.a.: *The catholic crisis* (Boston 1969), *Sociology and the study of religion* (New York 1970).

Richard Guerrette

Die Wiedergewinnung der Identität des Priesters

Eine organisatorische Lösung

Eine der brauchbarsten Studien, die über die Identitätskrise der Priesterschaft in der nachkonziliaren Kirche durchgeführt wurden, war die der beiden Organisationswissenschaftler der Yale-Universität, Douglas T. Hall und Benjamin Schneider. Sie hatten die Arbeitserfahrungen und die Berufslaufbahn eines Querschnitts der Priester einer großen Diözese an der Ostküste der Vereinigten Staaten studiert und stellten in ihrer Untersuchung die grundlegenden organisatorischen Ursachen der Krise heraus und wiesen auf die Notwendigkeit hin, daß die Kirche sich gegenüber ihrem inneren

System und gegenüber ihrer äußeren Umgebung als antwortbereit und anpassungsfähig zeigt, um diese Krise zu lösen. Dieser Artikel unternimmt den Versuch, zu zeigen, wie die Kirche solch eine organisatorische Lösung für die Krise erreichen kann und wie sie damit dem Priester angemessene institutionelle Hilfsmittel für die Wiedergewinnung seiner Identität in seinem Amt anbieten kann. Zuerst soll eine kurze Übersicht über die Schlußfolgerungen der Yale-Studie gegeben werden. Sodann soll nach Anwendung sozialer Theorien auf die Ekklesiologie eine Analyse der internen Systemprobleme der Kirche gegeben werden, die den organisatorischen Rahmen für die Identitätskrise der Priesterschaft abgeben. Schließlich soll ein soziologischer Plan für eine Pastoralreform der Kirche vorgelegt werden, der die Kirche instand setzen könnte, sich gegenüber dem inneren System und gegenüber der äußeren Umgebung als antwortbereit und anpassungsfähig zu zeigen, und zwar mit Blick auf die Lösung der Krise der Priester durch die Agilität ihrer eigenen institutionellen Möglichkeiten.

Die Yale-Studie

Bei der Messung des Verhältnisses von personaler Entfaltung und organisatorischer Effektivität unter den an der Studie mitwirkenden Priestern zeigten Hall und Schneider, daß Kuraten (Hilfspfarrer) ein sehr geringes Niveau individueller Entwicklung in ihrer Arbeit hatten und daß dieses Problem direkt mit dem Typ von Autorität zusammenhing, mit dem sie zu tun hatten. Die Untersucher präsentieren Daten, die eine ernste Vernachlässigung der Begabungen der Kuraten aufzeigen, eine kritische Unzufriedenheit in ihrer Arbeit und eine geringe Selbsteinschätzung in Hinblick auf ihre Übergeordneten-Untergeordneten-Beziehung. Nach der Analyse des tatsächlichen Arbeitsbereichs dieser Priester zeigten Hall und Schneider weiter, daß die Möglichkeiten des beruflichen Aufstiegs im gegenwärtigen organisatorischen System der Kirche gering sind. Sie zeigten, daß die Arbeitsbereiche immer wieder den psychologischen Erfolg der Kuraten behindern und daß diese Behinderung des personalen Wachstumsprozesses zyklische Unterbrechungen in ihrer Berufslaufbahn verursachten. Diese Wissenschaftler von Yale führten die organisatorischen Ursachen dieses Problems der Rollenidentität in der Priesterschaft auf die folgenden Faktoren zurück: 1. Die Kuraten besaßen äußerst begrenzte Möglichkeiten, durch Ziele herausgefordert zu werden und ihre Arbeit selbst zu wählen, sowie fast keine Möglichkeiten eines Feedback ihrer Arbeitsleistung. 2. Während nur wenige von ihnen die Unabhängigkeit autonomen Arbeitens beanspruchen konnten, erfreuten sich noch weniger der Unterstützung ihrer Vorgesetzten für ihre Autonomie. 3. Häufig hatten sie Arbeiten zu leisten, die für ihr Amtsverständnis nicht zentral waren. Und 4. in einem solchen Arbeitsklima verminderten sich ihre Möglichkeiten, ihre Ziele zu erreichen, beträchtlich.¹

Die Arbeit von Hall und Schneider betont mit Nachdruck, daß die Lösung der Identitätskrise der Priesterschaft grundlegend eine Angelegenheit der Reform der institutionellen Hilfsmittel der Gemeindestrukturen ist, um produktivere organisatorische Bedingungen in der Kirche und eine befriedigendere Autoritätsbeziehung im Amt zu schaffen. In dieser Art von Arbeitsklima, in dem der Priester die Chance personaler Entfaltung und organisatorischer Effektivität hat und wo er psychologischen Erfolg und berufliches Fortkommen erleben kann, wird er auch ausreichend Kompetenz in seiner Selbsteinschätzung gewinnen, um

die nötige Motivation nicht nur für die Rückgewinnung seiner Identität im Amt, sondern auch für die fortgesetzte Entfaltung in seinem Beruf zu erwerben.

Soziologische Theorie und Ekklesiologie

Die Schaffung eines solchen günstigen Arbeitsklimas im organisatorischen System der Kirche erfordert die interdisziplinäre Aufgabe der Anwendung von soziologischer Theorie auf die Ekklesiologie. Diese Methode der Lösung der Identitätskrise der Priesterschaft kann wirksam sein, denn sie kann zusätzlich zur Analyse der Systemprobleme der Kirche einen aktuellen soziologischen Plan für die integrative Reform der Gemeindestrukturen liefern, in dem produktivere organisatorische Bedingungen bereitgestellt und kollegialere Autoritätsbeziehungen ermöglicht werden. Die Notwendigkeit, soziologische Theorie auf die Ekklesiologie anzuwenden, wird nicht nur von den Personalproblemen in der Priesterschaft diktiert, die nach strukturellem Wandel rufen, sondern ebenso durch die pathologischen Probleme in der Kirche, die durch kulturellen Wandel hervorgerufen wurden.

Dieser letztere Problemkreis sucht das organisatorische System der Kirche heim und polarisiert nicht nur die Priesterschaft, sondern bedroht die Grundfesten der kirchlichen Einheit selbst.

Soweit die soziologischen Theorien von Talcott Parsons, dem bekannten amerikanischen Soziologen, die funktionalen Probleme der Differenzierung in organisatorischen Systemen betreffen, sind diese Theorien für die Analyse der Systemprobleme der Kirche und für den Entwurf eines soziologischen Plans für ihre Pastoralreform, die die Polarisierungskonflikte in der Priesterschaft lösen und die institutionelle Einheit fördern könnte, gut geeignet. Nach Parsons können alle organisatorischen Konflikte von Institutionen angemessen durch die Beachtung von «vier unabhängigen funktionalen Imperativen» gelöst werden: Adaption, zielgerichtetes Handeln, Integration und Latenz. Um diese funktionalen Imperative zu erklären, ist es wichtig, daß man versteht, wie Parsons die Quellen des organisatorischen Konflikts erklärt. Während eine Organisation entsprechend einem institutionalisierten Wertsystem erhalten wird, sind diese Werte fortgesetzt durch äußere und innere Kräfte einem Wandel unterworfen. Die äußeren Kräfte kommen von äußeren kulturellen Einflüssen und üben auf die Organisationen einen

Druck aus, ihr Wertsystem zu ändern. Die inneren Kräfte kommen von internen Motivationsspannungen und üben auf die Mitglieder einen Druck aus, gegen besondere institutionalisierte Rollenerwartungen zu rebellieren. Als die zwei wichtigsten Quellen organisatorischen Konflikts fordern diese Kräfte die Stabilität einer Institution heraus, und zwar in Hinblick auf ihre «Systemerhaltung» (Strukturen) und ihre «Behandlung von Spannungen» (Autorität). Darum ist der am stärksten bewahrende funktionale Imperativ für die organisatorische Stabilität einer Institution die Latenz. Unter dem Druck dieser Systemprobleme, die durch diese Kräfte des Wandels verursacht wurden, ist die organisatorische Effizienz behindert und die institutionelle Einheit bedroht. Integration als der funktionale Imperativ, der diese Belastung mildert, sorgt für die Solidarität unter der gespaltenen Mitgliedschaft und fördert die Wirkfähigkeit. Adaption ist der funktionale Imperativ, der mit den Systemproblemen zu tun hat, die durch den organisatorischen Austausch mit der äußeren Umgebung entstanden sind, und befähigt die Institution, sich dem Prozeß der Differenzierung anzupassen, wenn sie der Veränderung begegnet. Die Funktion des zielgerichteten Handelns gestattet es der Organisation, die Umgebung durch das Manövrieren unter besonderen Situationsbedingungen mittels einer Strategie der wirtschaftlichen Gratifikation zu kontrollieren. Diese soziologische Theorie von Parsons, die gewöhnlich als sein AGIL-Schema (Abkürzung von «adaption, goal-attainment, integration, latency») bezeichnet wird, zeigt, wie eine Organisation ihr Gleichgewicht durch ihre eigenen institutionellen Hilfsmittel erhalten kann und ihre fortgesetzte Existenz und ihr Wachstum durch den Gebrauch dieser vier funktionalen Imperative trotz ihrer organisatorischen Konflikte sichern kann.²

Durch die Anwendung dieser soziologischen Theorie auf die Ekklesiologie wird es möglich, die organisatorischen Konflikte der Kirche in Begriffen ihrer eschatologischen Natur und ihres missionarischen Auftrags zu interpretieren. Das AGIL-Schema von Parsons legt den Umfang für diese Interpretation fest und zeigt so, wie die Kirche diese Konflikte durch strukturelle Anpassung, Ersetzung von Zielen und Integration in Hinblick auf ihre latenten religiösen Werte lösen kann. Insoweit diese Interpretation von Parsons' Schema die internen Systemprobleme der organisatorischen Kirche und ihre Fähigkeit, sich anzupassen und der äußeren Umgebung zu antworten, abschätzen

kann, erlaubt sie der Kirche, den funktionalen Imperativ der Veränderung der Umgebung, um den Bedürfnissen des Systems zu entsprechen, wie die Parsonssche Theorie es vorschreibt,³ umzukehren und ihre institutionellen Prioritäten neu zu ordnen durch eine Veränderung des Systems, um den Bedürfnissen der Umgebung entgegenzukommen, wie die konziliare Theologie es nahelegt.⁴ Die Kirche besteht im Gegensatz zu den säkularen Institutionen der Gesellschaft, die von der wirtschaftlichen Gratifikation für die Erreichung ihrer Ziele abhängig sind, für den interesselosen missionarischen Dienst an der Gesellschaft und hängt in der Erreichung ihrer Ziele von der Heilsgratifikation ab. Dementsprechend arbeitet sie nach dem Prinzip der Adaption⁵ und muß darum ihr System ändern, wenn immer dies notwendig ist, eingeschlossen die Auswechslung von konkreten Zielsetzungen mehr praktischer Art, vor allem wenn dies dazu dienen kann, menschliches Leben und menschliche Seelen zu retten. In diesem Prozeß operiert sie auch gemäß dem Prinzip der Integration und muß darum die institutionelle Einheit inmitten funktionaler Vielheit erhalten, indem sie die traditionellen religiösen Werte bewahrt⁶. Wenn sie so die vier funktionalen Imperative anwendet, um ihre Systemprobleme zu lösen, so kann die Kirche tatsächlich eine transzendenter soziale Identität erlangen und dennoch als eine produktivere organisatorische Einheit funktionieren.⁷

Eine soziologische Analyse der Systemprobleme

Nach Anwendung der obigen soziologischen Theorie auf die Ekklesiologie kann nun eine funktionale Analyse der Systemprobleme der institutionellen Kirche gemacht werden, um den organisatorischen Rahmen zu definieren, der die Identitätskrise der Priesterschaft hervorruft. Unter Anwendung des Parsonsschen Schemas sollte die Analyse die Konfliktspannungen, die die Priesterschaft polarisieren und die Kirche spalten, aufzeigen.

Da die traditionellen Gemeindestrukturen die Neigung haben, die Kirche innerhalb der Grenzen ihrer eigenen parochialen Interessen zu halten, empfinden Christen mit weiterreichendem gesellschaftlichen Engagement das Bedürfnis, diese Strukturen zu verändern, um die Beziehung der Kirche zur äußeren Umgebung auszuweiten und ihre Hilfsmittel für die missionarischen Ziele des Dienstes an den Bedürftigen der Gesellschaft zu mobilisieren. Diese Christen tendieren dazu, wegen der wirtschaftlichen Belastung und des institu-

tionellen Gewichts der parochialen Form der Gemeinde und ihrer selbstgenügsamen Ziele den Wert ihrer Erhaltung in Frage zu stellen. Da diese Menschen sich mehr und mehr der säkularen Implikationen der Mission der Kirche bewußt werden und eine größere Sensitivität gegenüber menschlichem Leiden und menschlicher Not entwickeln, darum suchen sie sich unmittelbare Ziele, durch die den Nöten der Situation entsprochen wird. Konservative Christen hingegen, bedroht von diesen neuen Formen der strukturellen Anpassung und durch ihre alten Ängste vor säkularisierten Zielsetzungen geplagt, neigen dazu, sich in ihre schützenden Gemeinschaften einzuschließen, um ihre latenten religiösen Werte zu erhalten. Aus Angst vor dem Verlust der Kontinuität der Tradition und der Sicherheit ihrer Identität sind sie gegenüber der Erneuerung der Kirche voller Mißtrauen. Die Funktion der traditionellen Form der Gemeinde zur Erhaltung des Systems und die aus der Rollenerwartung gegenüber dem Priester diesem zugeteilte Funktion der Bewältigung von Spannungen mildern diese Ängste und schützen diese Christen vor den äußeren Einflüssen des kulturellen Wandels und dem inneren Druck der Unrast in der Motivfindung. Gemäßigte Christen, die ein Organ für die organisatorischen Probleme, die durch die Kräfte der Veränderung hervorgerufen wurden, und für die daraus folgenden Konflikte der institutionellen Disharmonie haben, versuchen, innerhalb des Systems auf eine Antwort auf den Wandel hinzuwirken, während sie sich der Erhaltung der Einheit der Kirche und der Sicherung der Effektivität ihrer Mission verpflichtet fühlen. Wenngleich sie auch in der besten Position sind, um Solidarität und Effektivität in der institutionellen Kirche durch ihre integrativen Anstrengungen zu erreichen, so sind sie doch durch das Fehlen eines anerkannten und systematischen Plans für die Antwort auf die Veränderung gehandikapt und durch ein sich daraus ergebendes Fehlen von Richtlinien von seiten der Hierarchie.

Aus dieser kurzen Analyse der Systemprobleme der Kirche kann man die institutionellen Spannungen im organisatorischen Rahmen der Gemeindestrukturen, die den Priester an bestimmte parochiale Rollenerwartungen binden, fast mit Händen greifen. Solange diese Spannungen ungelöst bleiben, wird der Priester weiter auf solche institutionalisierten Rollenerwartungen festgelegt bleiben. Ohne einen wissenschaftlichen Plan für eine integrative Antwort auf diese Systemprobleme wird der Priester bei der Übernahme einer erneuernden

Rolle in angepaßten Strukturen, die seinem personalen Wachstum und seiner Berufslaufbahn förderlich wären, beträchtlich behindert sein. Es ist daher schlüssig und klar, daß solch ein Plan dringend benötigt wird, wenn die Ermahnungen des Zweiten Vatikanums, soweit sie die zeitgemäßen Formen des Amtes betreffen, getreulich befolgt werden sollen: «In einem kommen sie (die Priester) alle überein: in der Auferbauung des Leibes Christi, die besonders in unserer Zeit vielerlei Dienstleistungen und neue Anpassungen erfordert.»⁸

Ein soziologischer Plan für die Pastoralreform

Durch eine fortgesetzte Anwendung des Parsonsschen Schemas ist es möglich, einen soziologischen Plan für pastorale Reformen zu entwerfen, aus dem mannigfaltige Rollen für den Priester entwickelt werden können, die ihn instand setzen, die nötigen Anpassungen für das Amt in der gegenwärtigen Welt durchzuführen. Da dieser Plan so entworfen wird, daß er die Systemprobleme der Differenzierung in der institutionellen Kirche, wie sie oben analysiert wurden, löst, darum ist er nicht nur geeignet, die Polarisierung in der Priesterschaft rückgängig zu machen, sondern auch die ganze Kirche im gemeinsamen Werk der Auferbauung des Leibes Christi zu vereinigen. Durch die Bereitstellung alternativer Gemeindeformen, durch die dieses missionarische Werk in Übereinstimmung mit den funktionalen Imperativen der Parsonsschen Theorie organisiert werden kann, könnte der Plan eine integrative pastorale Plattform entfalten, innerhalb der produktivere organisatorische Bedingungen geschaffen und eine kollegialere Autoritätsbeziehung begründet werden kann.

Strukturelle Anpassung. Neue Modelle christlicher Gemeinschaft könnten entlang den funktionalen Linien der strukturellen Anpassung entworfen werden, um die missionarische Tätigkeit der Kirche über die parochialen Gehege der traditionellen Formen hinaus wirksam werden zu lassen. Diese erneuerten Formen, die von der territorialen Begrenzung befreit sind, könnten einer mobilisierten Gesellschaft so angepaßt werden, daß christliche Partnerschaft sich als ein «Weg» des Lebens (Apg 9,2; 24,14.22) ausdrücken kann in Übereinstimmung mit zeitgemäßen Umweltfaktoren. Vielfältige strukturelle Formen, wie etwa die «fluktuierende» Gemeinde, die «oikos»-(Haus) Gemeinde, die pfingstliche Gemeinschaft, das Hospiz, der Dienstladen, die ökumenische Gemeinde usw.

würden die Beziehung der Kirche zur Gesellschaft maximieren und ihre dienstamtlichen Hilfsmittel mobilisieren, um in ihre missionarische Werkgemeinschaft sowohl die getauften Gläubigen wie auch die ordinierten Priester einzubeziehen.

Die Ersetzung von Zielen. Andere Modelle der Erneuerung christlicher Gemeinschaft, die den funktionalen Zwecken der Ersetzung eines Zieles dienen, könnten die Kirche instand setzen, ihr Engagement im sozialen Bereich zu vertiefen. Durch eine kluge Übernahme gewisser Ideologien von solchen außen-orientierten Bewegungen wie der Bürgerrechtsbewegung, der Friedensbewegung, der Jugendbewegung, der Bürgerinitiativ-Bewegung und der Befreiungsbewegungen und durch ihre theologische Deutung als gläubiges Engagement für einen selbstlosen und bibelgemäßen Dienst an der Menschheit könnten diese Gemeinschaftsformen bedeutungsvollere Zeichen einer auf die Ewigkeit gerichteten Hoffnung sein für alle, die in der Gegenwart mit der Verzweiflung kämpfen. Sie könnten auch als beispielhafte Zeichen für andere Institutionen der Gesellschaft errichtet werden, die aussagen, daß sie als Gemeinschaften des Gottesvolkes in der organisierten Kirche sich der versöhnenden Aufgabe widmen, ihr System zu ändern, um den Nöten der Menschen entgegenzukommen. Indem sie so im sozio-politischen Kontext Zeugnis für ihre prophetische Mission ablegen, könnten diese Formen der Gemeinschaft der Gesellschaft wohlmeinende Anteilnahme bezeugen und so den Einzelnen einen unmittelbarerem Zugang zur Fülle des Lebens eröffnen.

Latente religiöse Werte. Durch die Nutzung der funktionalen Imperative der Latenz für den Zweck der Bewahrung der religiösen Werte der Tradition könnte die Kirche die grundlegende Form der territorialen Gemeinde beibehalten und in ihr die traditionelle Rolle des Gemeindepriesters stabilisieren. Wegen der Verschiedenheit der in diesem Plan skizzierten anderen Gemeindeformen und der Vielheit der anderen Rollen des Amtes, die zu ihrer Verwirklichung entwickelt werden müssen, würde die lokale Gemeinde kleiner und durch brauchbarere Strukturen der inner- und zwischengemeindlichen Kommunikation und Zusammenarbeit im Apostolat auch gemeinschaftlicher werden. Während man so das enge Gehege des Parochialismus vermeidet, würde diese Form nicht länger Volk und Priester in pathologischer Weise auf die Latenz der statischen Werte der Tradition einschränken, sondern diese im sicheren Schutz der histori-

schen Kontinuität und sozialen Kohäsion zugunsten einer schöpferischen und kollaborativen Antwort auf die kulturellen und religiösen Veränderungen neu definieren.

Integration. Integrative Modelle der christlichen Gemeinschaft könnten als Grundsteine der organisatorischen Einheit bezeichnet werden, die die institutionelle Solidarität und die Wirksamkeit des Handelns in der Kirche sicherstellen. Zur Unterstützung der Strukturen der neueren Formen der Gemeinde könnten in Koexistenz innerhalb des Bereichs ihrer eigenen territorialen Grenzen einige Muster vom traditionellen Typ der Ortsgemeinde als kleinere Wohnviertelgemeinden, Ko-Pastorate und Team-Pfarreien reformiert werden, die die Mitgliedschaft in der lokalen (diözesanen) Kirche konsolidieren und ihre verschiedenen Dienstleistungen zu einer Einheit zusammenfassen. Diese Formen würden die organisatorischen Bedingungen schaffen, durch die Bischöfe, Priester und alle Gläubigen, liberale und konservative, in ihrem gemeinsamen missionarischen Werk der Aufhebung des Leibes Christi wirksam zusammenarbeiten könnten. Schließlich würden diese Formen die strukturellen Linien schaffen durch die die hierarchische Autorität der Kirche in Übereinstimmung mit dem Prinzip der übergeordneten Koordination auf eine kollegialere Weise zum Ausdruck gebracht werden könnte.⁹

Die Wiedergewinnung der Identität durch personale Entfaltung und beruflichen Aufstieg. Mit dem Auftauchen dieser integrativen pastoralen Plattformen durch die Verwirklichung des eben beschriebenen soziologischen Plans für Pastoralreform würden so die geeigneten organisatorischen Bedingungen in der Kirche geschaffen und authentische kollegiale Autoritätsbeziehungen entstehen, so daß der Priester seine Identität mit dem Amt wiedergewinnen könnte. Die organisatorischen Bedingungen, die in diesem Plan dargelegt wurden, und die Autoritätsbeziehungen, die von den funktionalen Imperativen dieser Darlegung gefordert werden, würden eine institutionelle Basis für ein Arbeitsklima schaffen, in dem der Priester reichlich Gelegenheit fände, sich durch ein Ziel herausfordern zu lassen und in seinem Arbeitsbereich Wahlmöglichkeiten wahrzunehmen. Aus der Verschiedenheit der Gemeindeformen und der Vielheit der dienstamtlichen Rollen könnte der Priester sich bevorzugte Ziele in Übereinstimmung mit seinem persönlichen Charisma und seinen beruflichen Interessen auswählen und mit Hilfe eines Personalbüros und

der Zustimmung des Bischofs sich einen passenden Arbeitsbereich, wo er diese Ziele verwirklichen könnte, aussuchen. Bei dieser Form der Arbeitszuweisung könnte er in seiner Arbeit mit Hilfe von Aufsichtsgremien wie Pfarrgemeinderäten oder regionalen Räten Zugang zu Kanälen einer kollektiven Rückkoppelung finden.¹⁰ Wenn die Autoritätsbeziehungen auf Grund des konziliaren Prinzips der Kollegialität und des organisatorischen Prinzips der übergeordneten Koordination erneuert wurden, so würde ihm mit dem unterstützenden Interesse seines Vorgesetzten eine beträchtliche Autonomie in seiner Arbeit gesichert sein. Schließlich würde der Priester durch mehr Gelegenheiten zum Gemeinschaftsengagement und zur personalen Entfaltung durch den von ihm bevorzugten Arbeitseinsatz (Kriterien, welche die Kuraten in der Yale-Studie auf ihre Prioritätenliste für ihre Tätigkeiten sehr hoch bewerten) in wachsendem Maß sich an einer Arbeit engagieren, die für sein Amtsverständnis zentral und für seine Selbsteinschätzung relevant ist.¹¹ In einer Art von organisatorischem System, in dem der Priester seine Begabungen nutzen und so seine Selbstverwirklichung realisieren wie auch fördernde Anerkennung finden könnte, würde er eine tiefe Genußnahme in seiner Arbeit erleben und eine entsprechende Selbstachtung in seiner Rolle erwerben. In einer auf diese Art organisierten Kirche, in der der Priester fortgesetzt zu einem höheren Niveau der personalen Entfaltung in seinem Beruf

fortschreiten könnte, würde er genügend psychologischen Erfolg erfahren und entsprechend in seiner Berufslaufbahn weiterkommen, um so unausgesetzt in seine amtliche Identität hineinzuwachsen.

Durch Zusammenfassung und Schlußfolgerung bieten die organisatorischen Studien von Hall und Schneider und die soziologischen Theorien von Talcott Parsons der Kirche eine interdisziplinäre Grundlage für die Schaffung eines systematischen Plans für die Lösung der Identitätskrise in der Priesterschaft mittels ihrer eigenen institutionellen Hilfsquellen an. Wenn die konziliare Theologie das aktuelle Bedürfnis nach «vielerlei Dienstleistungen und neuen Anpassungen» im Interesse der Integrität feststellen kann, so können die eben dargelegten wissenschaftlichen Theorien über institutionelle Formen und der vorgeschlagene soziologische Plan für Pastoralreformen diese Rollen näher kennzeichnen und die für die Wiedergewinnung der Identität der Priester nötigen Anpassungen beschreiben. Die Anwendung dieser organisationswissenschaftlichen Theorien auf die Ekklesiologie und die Ausführung dieses Planes würden der Kirche das Wissen und dem Priester die Erfahrung vermitteln, daß die Formen der Gemeinde und die Rollen des Amtes (die wechselseitig voneinander abhängig sind) zutiefst ekklesiologische Stabilität besitzen und zugleich durch institutionelle AGIL-ität die priesterliche Identität fördern.

¹ D. Hall und B. Schneider, *A Study of Work Experiences and Career Growth of Roman Catholic Diocesan Priests* (New Haven 1969) 54–116.

² Talcott Parsons, *Economy and Society* (Glencoe, Ill., 1956) 16–19.

³ Talcott Parsons, *Sociological Theory and Modern Society* (New York 1967) 493.

⁴ Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, Über die Kirche in der Welt von heute, Artikel 44 und 76.

⁵ Ebd. Art. 44 Fußnote 146.

⁶ Ebd. Art. 92.

⁷ Dieser Gebrauch des Parsonsschen Schemas stimmt mit der Kritik G. Winters an seiner Theorie in «Elements for a Social Ethic» (New York 1966) 206–208 überein.

⁸ Dekret über Dienst und Leben der Priester, Art. 8.

⁹ Dieser integrative Ausdruck der bischöflichen Autorität nach der Parsonsschen organisatorischen Theorie bestätigt die Funktion der übergeordneten Koordination als Imperativ für hierarchische Institutionen. Vgl. C. Morse, *The Functional Imperatives, The Social Theories of Talcott Parsons*, hrsg. von M. Black (New York 1961) 121, 151–152. Es spiegelt sich darin auch das biblische Paradigma von der beaufsichtigenden Rolle des Bischofs als administrativer Aufseher in der frühen Kirche. Vgl. C. Brown, *Priest and Bishop: Biblical Reflections* (New York 1970) 37–38 und 67–68.

¹⁰ Dieser Prozeß würde die Rechte der Gemeinde wiederbegründen, die den Priester zum Dienst ruft, seinen Dienst

zu prüfen, ein Recht, das in dem Charisma der Unterscheidung der Geister (1 Kor 12,10) begründet ist.

¹¹ Die Pflege eines hellwachen Bewußtseins von der funktionalen Identität des Priesters durch die Erschließung der Dimension einer zutreffenden Selbsteinschätzung ist nicht einfach eine praktische Anwendung der guten organisationswissenschaftlichen Theorie auf die Probleme des professionellen Amtes, sondern eine pastorale Schlußfolgerung aus den laufenden Überlegungen zu ihrer Lösung. – Vgl. N. Pittenger, *The Christian Church as Social Process* (Philadelphia 1971) 97 und 117.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

RICHARD GUERRETTE

geboren am 26. Juni 1930 in Bristol (Connecticut, USA), 1959 zum Priester geweiht. Er studierte am St. Mary's Seminary und an der Universität Baltimore (Maryland). Nach zehn Jahren Seelsorgetätigkeit wurde er Master of Arts (Liturgik, Universität Notre Dame) und Master of Sacred Theology (Ökumenik, Yale Universität), er ist Forschungsbeauftragter am Ecumenical Continuing Education Center der Yale Universität. Er veröffentlichte Beiträge in «Worship» und «The Homiletic and Pastoral Review» sowie: *A New Identity for the Priest: Toward an Ecumenical Ministry* (New York 1973).